

Meyer, Conrad Ferdinand: Die gezeichnete Stirne (1882)

1 „weib, verrathe mir, von wem gerufen

2 Du zur Leidgesellin dich gegeben?

3 Wer herunter dieses Kerkers Stufen

4 Dich gezogen, du mein süßes Leben?“

5 — König Enzio, keine Menschen haben

6 Mich vermocht im Kerker zu verbleichen!

7 Nein, ein Schicksal war mir eingegraben,

8 Meine junge Stirne trug ein Zeichen.

9 Unsre Väter nahmen dich gefangen

10 Und wir Kinder hatten's bald erfahren,

11 Daß du nimmer wirst ans Licht gelangen,

12 König Enzio mit den Ringelhaaren!

13 Daß du nimmer tragen eine helle

14 Rüstung wirst, wo die Drommeten klingen,

15 Daß du nimmer rauschen Wald und Quelle

16 Hörst, noch einen freien Vogel singen!

17 Und wir Kinder lauschten sachte, sachte

18 Durch das Gitter in des Kerkers Tiefe,

19 Leis und heftig streitend, ob Er wachte

20 Schwerbekümmert oder ob Er schliefe —

21 Meine Stirne drückt' ich an das Eisen,

22 Drinnen lagst du schlummernd, wie mir deuchte,

23 Blickte ... blickte, war nicht wegzuweisen,

24 Bis der Wächter drohend mich verscheuchte.

25 Mütterlein ersah mich und wehklagte,

26 Schlug die Hände jammervoll zusammen:

27 „kind, wer hat dir in die Stirne“ — fragte

28 Sie — „gezeichnet dieses Kreuz von Flammen?“

29 Hieß mich dann in ihren Spiegel schauen —

30 Theuer werther Herr, so wahr ich lebe,

31 Eingezeichnet über meinen Brauen

32 Waren deines Kerkers Eisenstäbe!

33 Außen wich das Zeichen; aber innen

34 Blieb's, da ich zur Maid erwuchs, geschrieben

35 Herr, seit jenem Tag war all mein Sinnen

36 Dich und deinen Kerker nur zu lieben.

(Textopus: Die gezeichnete Stirne. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/19594>)